

## ÖSTERREICHISCHE BISCHOFSKONFERENZ

✠ Jorge Carlos Patrón Wong  
Erzbischof-Bischof em. von Papantla  
*Sekretär für die Seminare*

### **Begegnung mit den Bischöfen**

*Mittwoch, den 11. Januar 2017*

#### **01 Elemente der *Ratio Fundamentalis***

1. Ausbildungsgemeinschaft und Vertretbarkeit des Seminars
2. Bildung des inneren Menschen
3. Schrittweises Vorgehen
4. Ganzheitlichkeit
5. Kriterien für die Prüfung der Priesterberufung

#### **02 Seminare und Ausbildung jeder Diözese**

1. Bedeutung der Vereinbarungen der Bischofskonferenz zur Ausbildung
2. Ausbildungsaufgaben der ganzen Diözese

In dieser ersten Arbeitssitzung werden einige zentrale Elemente der neuen *Ratio Fundamentalis* in zusammengefasster Form dargelegt. Da wir wenig Zeit haben, will ich einige Prinzipien vorstellen, die mit der gebotenen Anpassung an die kirchlichen und pastoralen Verhältnisse jeder Bischofskonferenz anzuwenden sind.

## 1. Ausbildungsgemeinschaft und Vertretbarkeit des Seminars

Als kirchliche Einrichtung ist das Seminar eine **christliche Ausbildungsgemeinschaft**, das heißt eine Gemeinschaft, die als solche eine formende Kraft besitzt und nicht nur über einen „Ausbildungsort“ verfügt. Diese Auffassung entspricht dem grundlegenden Wert der Gemeinschaft in der Kirche und der tiefgreifenden Form des gemeinschaftlichen Lebens, das dem priesterlichen Leben entspricht.

*Eine gesunde Pädagogik der Ausbildung muss die Erfahrungen und die Dynamik der Gruppe, der der Seminarist angehört, beachten. Das gemeinschaftliche Leben während der Jahre der Grundausbildung muss auf die einzelnen Personen einwirken, ihre Absichten reinigen und ihr Verhalten mit Blick auf die voranschreitende Gleichgestaltung mit Christus verändern. Die Ausbildung vollzieht sich täglich durch die zwischenmenschlichen Beziehungen, die Zeiten des Miteinanders und des Gesprächs, die zum Wachstum „jenes menschlichen Humus“ beitragen, in dem eine Berufung konkret wächst (RFIS, 50).*

Die menschlichen Beziehungen, die durch die Gnade Gottes und besonders durch das Geschenk der priesterlichen Berufung fruchtbar gemacht worden sind, stellen nämlich das gewöhnliche Mittel für die Weitergabe der Werte dar, die für die zukünftige Ausübung des priesterlichen Dienstes grundlegend sind. Die Ausbildungsgemeinschaft ist daher ein günstiges Umfeld für die persönliche Reifung und auch für die Prüfung der Berufung.

Halten wir bei einem **notwendigen Element** des Ausbildungsweges inne. *Die Erfahrung des gemeinschaftlichen Lebens ist ein wertvolles und unumgebares Element in der Ausbildung jener, die künftig gerufen sind, eine echte geistliche Vaterschaft in den ihnen anvertrauten Gemeinden zu üben* (RFIS, 51). Folglich ist die Möglichkeit, eine geeignete Ausbildungsgemeinschaft anzubieten, **ein Kriterium für die Beurteilung, ob ein Seminar vertretbar ist**. Eine Ausbildungsgemeinschaft muss über eine ausreichende Anzahl von Seminaristen, eine zuverlässige Gruppe von Ausbildern und einen Lehrkörper bestehend aus gut ausgebildeten Professoren verfügen. Sie muss vor allem ein menschliches Klima garantieren, das die Entwicklung aller als Mensch und Jünger des Herrn, der zum Hirtenamt gerufen ist, fördert.

Es geht darum, Beziehungen grundzulegen, die der innigen sakramentalen Bruderschaft (PO 8) entsprechen. Sie prägt das künftige priesterliche Leben der Seminaristen: *Daher müssen im Seminar die Beziehungen, die zwischen den Ausbildern und den Seminaristen und zwischen den Seminaristen selbst entstehen, durch Vaterschaft und Brüderlichkeit geprägt sein. Die Vaterschaft entsteht durch ein geistliches Wachstum, das ein ständiges Bemühen verlangt, die verschiedenen Formen des Egoismus zu überwinden. Eine mitbrüderliche Beziehung «kann nicht nur etwas sein, das dem Zufall, den günstigen Umständen überlassen wird», sondern ist vielmehr eine bewusste Wahl und eine beständige Herausforderung* (RFIS, 52). Das mitbrüderliche Leben **muss daher beständig erlernt und vertieft werden**, um die Seminaristen vorzubereiten, damit sie fähig werden, positiv und konstruktiv zum Presbyterium und zur Leitung einer christlichen Gemeinschaft beizutragen. *Die Seminargemeinschaft ist eine Familie, die von einem Klima charakterisiert wird, das die Freundschaft und die Mitbrüderlichkeit begünstigt. Diese Erfahrung hilft dem Seminaristen, die Bedürfnisse, die Dynamik und auch die Probleme der Familien, die seiner pastoralen Sorge anvertraut sein werden, später besser zu verstehen* (RFIS, 52).

## **2. Bildung des inneren Menschen**

*Die pastorale Sorge für die Gläubigen erfordert, dass der Priester eine solide Bildung und innere Reife hat. Er kann sich nicht darauf beschränken, eine „bloße Verkleidung tugendhafter Veranlagungen“, einen bloß äußeren und formalistischen Gehorsam gegenüber abstrakten Prinzipien zu zeigen. Er ist vielmehr gerufen, mit großer innerer Freiheit zu handeln. Von ihm wird erwartet, dass er Tag für Tag den Geist des Evangeliums dank einer beständigen und persönlichen freundschaftlichen Beziehung zu Christus verinnerlicht und seine Gesinnung und Haltung annimmt* (RFIS 41). Manchmal ist das Ziel der Priesterausbildung nicht klar. Wir achten darauf, dass die Seminaristen möglicherweise gute Organisatoren sind oder in überzogener Weise auf äußere Formen achten. Oft aber wird die Formung des inneren Menschen vernachlässigt. Nicht selten gibt es unter dem Diözesanklerus beachtliche Mängel im geistlichen Leben, was notwendigerweise auch Mängel auf menschlicher Ebene mit sich bringt.

Papst Franziskus ist sehr kritisch gegenüber einigen nicht dem Evangelium entsprechenden priesterlichen Verhaltensweisen und bezeichnet sie als „*spirituelle Oberflächlichkeiten*“. [Die Seminaristen sollen begleitet

werden, um „spirituelle Oberflächlichkeiten“ zu erkennen und zu korrigieren]: *die Obsession für das Äußere; überhebliche Sicherheit in Lehre und Disziplin; den Narzissmus und Autoritarismus; die Anmaßung, sich aufzudrängen; die bloß äußerliche und zur Schau gestellte Pflege der Liturgie; die Eitelkeit; den Individualismus; die Unfähigkeit, den anderen anzuhören, und jeden Karrierismus. Hingegen sollen sie zur Einfachheit, zur Nüchternheit, zum sachlichen Dialog, zur Authentizität erzogen werden, und sie sollen wie Schüler in der Schule des Meisters lernen, pastorale Liebe zu leben und zu arbeiten, wie es «Diener[n] Christi [...] und [...] Verwalter[n] von Geheimnissen Gottes» (1 Kor 4,1) entspricht (RFIS, 42).*

Daher besteht die *Ratio Fundamentalis* auf Folgendem: *Die Priesterausbildung ist ein Weg der Umwandlung, der das Herz und den Geist der Person erneuert, damit sie «prüfen und erkennen [... kann], was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist» (Röm 12,2). Das voranschreitende innere Wachstum auf dem Weg der Ausbildung muss nämlich hauptsächlich darauf abzielen, den künftigen Priester zu einem „Mann der Unterscheidung“ zu machen, der fähig ist, die Wirklichkeit des menschlichen Lebens im Lichte des Geistes zu interpretieren und so dem göttlichen Willen gemäß zu wählen, zu entscheiden und zu handeln (RFIS, 43).*

Die Bildung des inneren Menschen kann nie als beendet betrachtet werden. Der Priester spürt ein ganzes Leben lang die Notwendigkeit, beständig zu wachsen. Daher muss die Seminausbildung so sein, dass sie die ständige Fortbildung grundlegen und sichern kann. *Es handelt sich um eine demütige und beständige Arbeit an sich selbst, die über die Selbstbeobachtung hinaus geht. Durch sie öffnet sich der Priester ehrlich der Wahrheit des Lebens und den wirklichen Erfordernissen des Dienstes, da er lernt, auf das Gewissen zu hören, das die Bewegungen und die inneren Antriebe beurteilt, die sein Handeln motivieren (RFIS, 43).*

### **3. Schrittweises Vorgehen**

Das schrittweise Vorgehen ist ein grundlegendes Prinzip der Bildungspädagogik der Kirche. Die Werte des Glaubens und der Berufung werden nicht auf einmal und für immer erlernt. Vielmehr erfordern sie **ein Lernen, das die Basis für ein weiteres neues Verstehen ist**. Auf diese Weise bringt man die **Person auf den Weg** hin zu einem „*semper magis*“, der ein Voranschreiten und eine Vermehrung des Wissens und der Erfahrung ermöglicht: ein **Voranschreiten**, weil stets ein weiterer Schritt zu

setzen ist; eine **Vermehrung**, weil das erreichte Ziel ein Ausgangspunkt ist, der zu anderen höheren Zielen führt.

Ausgehend von dieser Sichtweise kann die Ausbildung im Seminar so beschrieben werden: „Ausbildung **des Jüngers Jesu, der dazu berufen ist, Hirte zu werden**“. Der lange Ausbildungsprozess kann in zwei große Teile eingeteilt werden: in die Ausbildung zum Jünger und in die spezifische Ausbildung zum Hirten. All dies ist Priesterausbildung. Doch muss die Jüngerschaft eine ausreichend gefestigte Basis haben. Sodann ist auf diesem Fundament das spezifisch Priesterliche genauer darzulegen (progressiver Sinn). Darüber hinaus erfordern die missionarische Jüngerschaft und die Gleichgestaltung mit Christus eine beständige und dauernde Entwicklung der Persönlichkeit (kumulativer Sinn). Der Gläubige, der ein Kandidat für das geweihte Amt ist, fällt Lebensentscheidungen, an denen er festhalten und die er vertiefen und ausbauen muss.

Um den pädagogischen Weg des zum Hirten berufenen Jüngers darzustellen, wird das schrittweise Vorgehen durch vier Phasen klarer umrissen:

a) Die **propädeutische Phase**, die wenigstens ein Jahr dauert, bietet eine Einführung in das priesterliche Leben und in den besagten Ausbildungsvorgang. **Sie führt den Seminaristen in das geistliche Leben ein**, in die Betrachtung des Wortes Gottes und in die Gebetsmethoden, in das sakramentale Leben und in die Teilnahme an der Liturgie. Sie gewährt eine **erste Selbsterkenntnis**, so dass der Seminarist sich seiner Tugenden und seiner Hauptschwächen bewusst wird. Er erhält eine „Karte“ seiner Persönlichkeit und erlangt Kenntnis sowohl von den Schwierigkeiten, die anzugehen sind, als auch von den Stärken, die er vertiefen und ausbauen muss. Sie bietet dem Seminaristen **die notwendigen Elemente**, seinen Glauben und seine Entscheidung für die Berufung besser zu verstehen. Sie bietet ihm auch die notwendigen Elemente um, falls notwendig, eventuelle Lücken der vorausgehenden Ausbildung zu füllen. Sie verhilft dem Seminaristen zu einer objektiveren und universalen Kenntnis der apostolischen Tätigkeit der Kirche. Kurz gesagt: Der Schlüsselbegriff für die propädeutische Phase heißt „**Einführung**“. Es handelt sich näherhin um eine effektive und notwendige Einführung aller Kandidaten gleich welcher Herkunft, weil sie einen ersten positiven Schritt in der Ausbildung darstellt.

b) Die **Phase der Jüngerschaft** oder der Philosophie, die zwei oder drei Jahre dauert, begleitet den Seminaristen zu der bewussten und freien Annahme seiner Entscheidung, Jesus als Jünger zu folgen. Das ist ein absolut notwendiges Element, weil es dann möglich ist, in spezifischer Weise über die Priesterausbildung zu sprechen. Es geht darum, den Menschen und den Jünger konsequent und systematisch zu formen. Unter Berücksichtigung der bereits im Propädeutikum vorbereiteten Ausgangsbasis unterstützt sie den Seminaristen, durch die **systematische Übung des spirituellen Lebens** zu reifen, die das persönliche und gemeinschaftliche Gebet, das liturgische und sakramentale Leben, die gläubige Interpretation des Lebens, der Geschichte und der Ereignisse, die Förderung der Kardinaltugenden und der theologischen Tugenden, die Kennzeichen eines wahren Christen sind, umfasst. Während dieser Jahre wird die **systematische Arbeit an seiner Persönlichkeit** gefördert. Im Gespräch mit den Ausbildern werden die Hauptschwächen gründlich angegangen und die Hauptstärken gefördert. Der Seminarist muss sich der Notwendigkeit bewusst sein, über sich nichts zu verbergen und in ausreichender Weise besonders an seinem affektiven und sexuellen Leben zu arbeiten. Diese Ausbildungsphase ist ein besonderer Moment, um **den eigenen Glauben** durch die Pastoral **zu teilen**, konkret durch die Katechese der christlichen Initiation, und um durch das Studium der Philosophie und der Humanwissenschaften **eine kritische und gläubige Sicht der ganzen Wirklichkeit** zu erlangen. Der Schlüsselbegriff für diese Phase lautet „systematische Ausbildung“ und das erstrebte Ergebnis ist ein freierer Mensch und ein authentischerer Christ, der zu einer großzügigen Hingabe an seine Priesterausbildung fähig ist.

c) Die **Phase der Gleichgestaltung** oder die theologische Phase, die vier Jahre dauert, ist spezifischer, weil sie den Seminaristen unterstützt, den mystischen und asketischen Weg der geistlichen Gleichgestaltung mit Christus dem Diener, Hirten, Priester und Haupt zu beginnen. Der Kandidat übernimmt kirchliche Dienste und wird unter die Weihekandidaten aufgenommen. Er schreitet von der edukativen zu einer im eigentlichen Sinn formativen Phase. Ohne das in den vorausgehenden Phasen Angeeignete zu vergessen, beginnt der Seminarist die **priesterliche Spiritualität** zu leben, die das Gebet für das Volk Gottes und eine aktivere und bewußtere Teilnahme an den Geheimnissen Christi in der Liturgie und in den Sakramenten umfasst und durch

die Annahme der Dienste des Lektors und des Akolythen geprägt ist. Diese vermitteln ein sei es auf teilkirchlicher oder gesamtkirchlicher Ebene noch tieferes Verständnis der Zugehörigkeit zur Kirche. Die Arbeit an der eigenen Persönlichkeit ist wieder pastoraler akzentuiert, so dass der Seminarist **Brücke** werden kann **und kein Hindernis** zwischen Jesus Christus und den Menschen wird, denen er die Frohe Botschaft bringen soll. In dieser Ausbildungsphase stellt der Seminarist alles, was er ist und was er besitzt, in den Dienst des Evangeliums. Im Sinne der Armut versucht er, das ehelose Leben und den Gehorsam des Diözesanpriesters zu vertiefen. **Das Studium der Theologie** ist in intensiver Weise an die Ausbildung gebunden, so dass der Seminarist alle Inhalte in seinem geistlichen, priesterlichen und pastoralen Leben einfließen lassen kann.

Das pastorale Engagement dient dazu, seine Wahrnehmung des priesterlichen Dienstes vor allem im Umkreis der Teilkirche zu weiten. Er lernt, alle Charismen und die in ihr vorhandenen Berufungen, die sie zu einer Diözesangemeinschaft werden lassen, positiv zu beurteilen. Somit heißt der Schlüsselbegriff für diesen Ausbildungsabschnitt „charakteristische Besonderheit“.

d) Die **pastorale Phase** oder die Phase der Berufungssynthese ist gemäß der Praxis und der Tradition der Diözesen in Bezug auf die Dauer und die Art und Weise unterschiedlich. Sie verläuft zwischen dem Ende des Aufenthalts im Seminar und der Priesterweihe und ist von zwei grundlegenden Elementen gekennzeichnet: von der **Eingliederung in eine** christliche, das heißt in eine pfarrliche oder andere **Gemeinschaft**, und von der **heiligen** Diakonen- und Priesterweihe. Der Priesterkandidat muss all das zusammenfassen, das er während der Ausbildung im Seminar gelernt hat. Er muss **kontinuierlich** in der ihm zugewiesenen Gemeinschaft **präsent sein**, und bereit sein, den Weg der ständigen Fortbildung zu beginnen. Ein wichtiger Teil der pastoralen Eingliederung ist die **Teilnahme am Presbyterium** und die pastorale Zusammenarbeit mit den Priestern sowohl auf pfarrlicher Ebene als auch in den diözesanen Gremien. Er muss praktisch erfahren, dass es sich um eine gemeinsame Berufung und Sendung handelt, die er mit seinen Mitbrüdern im Presbyterium teilt. Einen besonderen Platz in seiner Ausbildung soll die **Betrachtung des Weiheritus** einnehmen, der wertvolle Elemente für die sakramentale Gleichgestaltung mit Christus dem Hirten enthält. Als ganzheitliches Element sei-



ner besonderen Ausbildung soll andererseits seine Verfügbarkeit für **den demütigen Dienst** und seine Bereitschaft zur **Zusammenarbeit** in der Pastoral mit den Laien und den Ordensleuten erprobt werden. Es gibt vorwiegend drei Organisations**formen** der pastoralen Phase: die Seelsorge mit einer Gruppe von Priester, z. B. in einer Pfarrei; das pastorale Engagement mit Aufenthalt in einem Haus, das dieser Ausbildungsphase dient, unter der Leitung eines erfahrenen Priesters; der Aufenthalt im Seminar bis zur Priesterweihe. Die Seminaristen, die in einem interdiözesanen oder nationalen Seminar ausgebildet worden sind, haben in diesem Ausbildungsabschnitt Gelegenheit, eine direktere und mehr aus der Erfahrung kommende Kenntnis der Teilkirche zu erlangen. Der Schlüsselbegriff für die pastorale Phase heißt «definitives Geschenk».

Die Gradualität ist ein grundlegender Aspekt der Ausbildungspädagogik. Wie bereits gezeigt, ist es möglich, von einem schrittweisen Vorgehen mit Blick auf die verschiedenen Ausbildungsphasen zu sprechen. Es ist möglich, das schrittweise Vorgehen auch innerhalb einer Phase durch die Konzeption eines Ausbildungsweges unter Einbezug der Hilfsmittel genauer darzulegen (Gegenstand des Ausbildungsprogramms jedes Seminars). Darüber hinaus ist aber auch möglich, von der schrittweisen Entwicklung jeder Person und jeder Gruppe zu sprechen, die auf der Grundlage ihrer charakteristischen Merkmale und Möglichkeiten reifen.

#### **4. Ganzheitlichkeit**

Die Ganzheitlichkeit ist ein weiteres grundlegendes Ausbildungsprinzip, das jedem Seminaristen ermöglicht, umfassend zu wachsen, das heißt sich gleichzeitig aller vier Ausgabungsdimensionen in jeder Ausbildungsphase anzunehmen. Jeder Seminarist wächst schrittweise ganzheitlich, wie im Folgenden dargelegt wird:

a) in den ersten Phasen der Ausbildung durch die Information der Seminaristen über die Herausforderungen des Wachstums in jeder Ausgabungsdimension; durch ihre Ermutigung, nicht auf die eigenen Kräfte zu vertrauen; durch ihre Bereitschaft, in authentischer Weise für ein ganzheitliches Wachstum offen zu sein. Der Seminarist bemerkt, dass die bisweilen verborgenen oder unbekannt Dimensionen ihn fordern und sie in gewisser Weise unbequem sind; für einige ist es der Sport, für andere das Studium oder das geschwisterliche Leben. Der entscheidende Punkt besteht darin, dass sie ein Verständnis für

die Ganzheitlichkeit entwickeln und sie annehmen können. Im Einführungskurs wird die genannte Ganzheitlichkeit als etwas Neues und während der Phase der Jüngerschaft das systematische Wachstum in jeder Dimension hervorgehoben.

b) Während der letzten Phasen der Ausbildung muss die Ganzheitlichkeit in einer natürlicheren und tieferen Weise von allen Seminaristen angenommen werden. Der Seminarist ist sich bereits des Wertes der ganzheitlichen Ausbildung bewusst und praktiziert sie so, dass nicht nur eine, sondern alle Ausbildungsdimensionen gefördert werden. Wegen der ausgeglicheneren Pflege aller vier Ausbildungsdimensionen empfindet der Seminarist größere Reife und persönliche Vollkommenheit.

c) Während der ständigen Fortbildung greift der Seminarist aus eigener Verantwortung und Initiative die vier Dimensionen seiner Ausbildung auf. Er wird wahrhaft zur Hauptfigur seiner Entwicklung zum Jünger und er setzt seine Gleichgestaltung mit Christus dem Diener, Hirten, Priester und Haupt fort.

## 5. Kriterien für die Prüfung der priesterlichen Berufung

Auf dem Weg von einer Ausbildungsphase zur anderen und mit Blick auf die Prüfung, die für den Vorgang der Weihe typisch ist, genügt nicht das gute Verhalten. Der Seminarist muss einen echten und positiven Fortschritt auf seinem Ausbildungsweg vorweisen. Der Nachweis der Eignung legt nicht nur das Fehlen von schwerwiegenden Persönlichkeitsmängeln des Kandidaten dar, sondern ist auch in positiver Weise ein Zeugnis seines ganzheitlichen Wachstums unter Berücksichtigung seiner Bereitschaft, eigenverantwortlich für die ständige Fortbildung zu sorgen. Am Ende jeden Semesters oder jeden Jahres müssen die Ausbilder **einen** genauen **Bericht** über alle Seminaristen verfassen, in dem der Stand der Entwicklung auf allen Ausbildungsebenen beleuchtet wird.

Während der Ausbildung ergeben sich einige besondere Gelegenheiten für die Auswahl der Kandidaten:

a) am Ende der **Berufungsklä rung**. Es muss feststehen, dass der Kandidat, der in das Seminar aufgenommen wird, die persönlichen Voraussetzungen für den Beginn der Ausbildung hat: eine Glaubenserfahrung und eine Erfahrung als Glied der Kirche, eine gute physische und psychische Gesundheit, die intellektuelle Fähigkeit, die

kirchlichen Studien zu absolvieren, und eine vorausgehende pastorale Erfahrung. Darüber hinaus soll festgestellt werden, ob er eine echte Ausbildung einschließlich der Katechese und der Prüfung der Berufung gemacht hat.

b) am Ende des **Propädeutikums**. Der Seminarist nutzt in wirksamer Weise die Mittel, die die Kirche ihm für die Ausbildung bietet. Die Berufung ist zum ersten Mal im Rahmen einer Gemeinschaft zu prüfen. Er muss bereit sein und die Absicht haben, die Ausbildung im Grossen Seminar zu beginnen, und sich der Erfordernisse, die sie mit sich bringt, bewusst sein.

c) am Ende der **Phase der Jüngerschaft**. Der Seminarist fällt eine endgültige und tiefe Entscheidung, Christus als Jünger und Missionar sein ganzes Leben lang zu folgen. Er muss in klarer Weise die Verhaltensweisen entdecken, die mit seiner Entscheidung für das Priestertum übereinstimmen.

Von da an werden in formaler Weise **die Skrutinien** durchgeführt, die die ganzheitliche Ausbildung des Seminaristen bewerten und seine Eignung für jeden Schritt prüfen, besonders:

- anlässlich des Antrags auf Zulassung zu den **Weihelikandidaten**,
- anlässlich des Antrags für den **Dienst des Lektors**,
- anlässlich des Antrags für den **Dienst des Akolythen**,
- vor der **Diakonenweihe**,
- vor der **Priesterweihe**.

## SCHLUSS

Es ist wichtig, dass sowohl der Bischof als Letztverantwortlicher als auch die Ausbilder als Direktverantwortliche der Priesterausbildung in der Diözese die Art und Weise ihrer Ausbildung nicht einfach wiederholen. Vielmehr sollen sie der neuen Generation stets Besseres anbieten und Verstand und Herz den Werten und Zielen der Ausbildung zuwenden, wie sie in der *Ratio Fundamentalis* dargelegt und im Zusammenhang mit der sozialen und geistigen Wirklichkeit der jungen Seminaristen erfahrbar werden.

## DAS SEMINAR UND DIE AUSBILDUNG JEDER DIÖZESE

### 1. Bedeutung der Vereinbarungen der Bischofskonferenz zur Ausbildung

Die Bischofskonferenz ist für die Priesterausbildung innerhalb ihres Landes verantwortlich. Es ist notwendig, dass die Bischöfe die Themen, die die Priesterberufungen und sowohl ihre Grundausbildung als auch ihre ständige Fortbildung betreffen, auf ihre Tagesordnung setzen und Vereinbarungen treffen können, die eingehalten werden. Can. 237 § 1 CIC überlässt dem Diözesanbischof die Entscheidung über die Errichtung des Seminars, beruft sich jedoch durch die Bedingung – «*wo dies möglich und zweckmäßig ist*» – auf sein kluges Urteil. Danach bezieht sich § 2 im Falle eines interdiözesanen Seminars auf das Gespräch zwischen den beteiligten Bischöfen und im Falle eines nationalen Seminars auf die Bischofskonferenz.

Über das Rechtsstatut des Seminars hinaus ist es notwendig, die Einheit der Bischöfe in allem zu wahren, was die Strukturen, die Ausbildungsphasen, die Ausbildungsinhalte und auch den priesterlichen Stil betrifft, der in einem Land gefördert werden soll. Solche Vereinbarungen sollen klar zum Ausdruck gebracht und durch die Ausarbeitung der *Ratio nationalis* zusammengefasst werden. Es handelt sich um ein Dokument, das die universalkirchlichen Bestimmungen auf die Wirklichkeit des Landes anpasst, indem es eine konkrete Vorgehensweise, die auf die Priesterausbildung anzuwenden ist, festlegt. Ich werde einige Aspekte ansprechen, die gewöhnlich Gesprächsinhalte unter den Bischöfen sind.

a) Die **Vorbereitung der Ausbilder**. Dieses Thema ist von höchster Bedeutung, vor allem wenn die menschlichen Ressourcen knapp sind. Eine Bischofskonferenz, die sich dazu entscheidet, in die Ausbildung der Ausbilder zu investieren, eröffnet viele Möglichkeiten für die Zukunft. Hingegen beschädigen Improvisation und fehlende Gemeinschaft in dieser Sache gleichsam automatisch die Ausbildung. Heutzutage gibt es Zentren für die Vorbereitung der Ausbilder, die von den Diözesanpriestern bisweilen nicht ausreichend in Betracht gezogen werden. Die Vorbereitung der Ausbilder begrenzt sich nicht auf einige

Spezialisierungen. Es ist absolut notwendig, die Fähigkeit zu erwerben, Ausbildungsprogramme zu erarbeiten, und die schwierige Kunst zu erlernen, die Priesterberufungen zu begleiten und zu prüfen.

b) Die **Berufungspastoral**. Die institutionellen Strukturen der Berufungspastoral und insbesondere für das Zentrum der Berufungspastoral müssen festgelegt werden. Einige Bischofskonferenzen haben Statuten für diese Zentren ausgearbeitet, um ihnen eine beständige Struktur zu gewährleisten. Die Förderung der Berufungskultur, die Sorge für alle Berufungen, die Begleitung und die Auswahl der priesterlichen Berufungen müssen auf harmonische Weise berücksichtigt werden. Auf nationaler Ebene muss die Ausbildung der Mitarbeiter in der Berufungspastoral wirksamer vorbereitet werden. In Bezug auf die Priesterberufungen sind die Dauer und die Bedingungen der Berufungsklä rung vor der Aufnahme in das Seminar zu beschließen. Falls es klare Vereinbarungen für die Berufungspastoral gibt, erlangt die Bischofskonferenz die Möglichkeit, eventuelle diesbezügliche Missbräuche zu korrigieren.

c) Die **Kriterien für die Aufnahme**. Die Kriterien für die Aufnahme in das Grosse Seminar sind in positiver Weise zu definieren: Bereitschaft des Kandidaten, einen Weg zu gehen; Dokumente, die zu Beginn anzufordern sind; Beweggründe für die Verlängerung der Berufungsklä rung. Unbeschadet des Rechtes des Bischofs ist zu klären, wer in seinem Namen für die Aufnahme in das Seminar zuständig ist. Im Falle eines nationalen oder eines interdiözesanen Seminars müssen die Funktionen des Rektors, des Verantwortlichen für die Berufungspastoral jeder Diözese und der Bischöfe, die die Kandidaten vorschlagen, festgelegt werden.

d) Die **Ausbildungsphasen**. Es ist angebracht, dass die Bischofskonferenz die Dauer und die grundlegenden Inhalte jeder Ausbildungsphase beschließt, so dass die Priesterausbildung im ganzen Land einheitlich durchgeführt werden kann. Anstatt zum Beispiel hinsichtlich der Struktur und der Inhalte des Propädeutikums zu improvisieren, sollen diese Elemente so festgelegt werden, dass sie für alle Kandidaten gültig sind und auch angewendet werden. Die Klarheit in Bezug auf die Ausbildungsebenen erlaubt den Ausbildern, ihrer Verantwortung wirklich nachzukommen.

e) Die **Seminarorganisation**. Die Bischofskonferenz muss vereinbaren, wie die Seminare des Landes zu organisieren sind: ob beispielsweise ein nationales Seminar und die Ausbildungsphasen, die in ihm durchgeführt werden, beschlossen werden; ob es für angebracht erachtet wird, die Seminaristen einer theologische Fakultät anzuvertrauen; ob es angemessen erscheint, gemäß den Bedingungen und den Möglichkeiten der Diözesen jede Ausbildungsetappe in einer jeweils anderen Diözese der Kirchenprovinz durchzuführen, etc. Manchmal kommt es innerhalb einer Kirchenprovinz zu Vereinbarungen, die die Ausbildungstätigkeit fördern.

f) Die **Ganzheitlichkeit und das schrittweise Vorgehen**. Ich habe über diese zwei Prinzipien vor kurzem gesprochen. Die Bischofskonferenz kann die Strukturen beschließen, um die Anwendung dieser Kriterien zu garantieren. Einige Bischofskonferenzen haben Dokumente ausgearbeitet und Vorschläge für die Pflege einiger besonderer Dimensionen der Ausbildung im Kontext der nationalen Gegebenheiten gemacht, beispielsweise die geistliche Leitung in den Kleinen Seminaren, die Ausbildung zur priesterlichen Armut in einem bestimmten Umfeld, das schrittweise Vorgehen mit Blick auf die pastorale Tätigkeit der Seminaristen gemäß dem Ausbildungsverlauf, etc. Es gibt viele Aspekte der Ausbildung, die in Ruhe zu bedenken sind, und es ist möglich, Schritt für Schritt in der praktischen Anwendung voranzuschreiten.

g) Der **Stil** der Ausbildung. Manchmal werden große Hindernisse wegen kleiner Verschiedenheiten im pastoralen Stil und wegen spiritueller Vorlieben aufgebaut. Über diese Differenzen muss man sprechen und man muss einheitliche Kriterien erlangen (die schrittweise überprüft werden können), die objektiv und verbindend sind: ob die Seminaristen beispielsweise den Talar tragen oder nicht; ob sie Taschengeld erhalten oder nicht; ob alle den Gregorianischen Gesang lernen müssen. Es handelt sich um schlichte Aspekte, in Bezug auf die es möglich ist, sich letztlich zu einigen.

h) Die **Solidarität** unter den Teilkirchen. Innerhalb eines Landes gibt es immer Diözesen, die einen Mangel an Berufungen haben, und andere, die sie im Überfluss haben. Dies ist ein schönes Gesprächsthema in der Bischofskonferenz: die Art und Weise und die Angemessenheit, die Solidarität mit Blick auf die Berufungen unter den Diözesen im

Hinblick auf eine bessere Verteilung des Klerus und eine wirksamere Evangelisierung zu fördern; die Art und Weise, diese Solidarität schon bei der Ausbildung im Seminar vorzubereiten. In gleicher Weise kann die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, einige Priester zu beauftragen, spezialisierte Studien auf verschiedenen Gebieten zu absolvieren, um allen Diözesen zu dienen.

i) Die **Eignungskriterien**. Im Allgemeinen sind die Eignungskriterien klar, aber die Bischofskonferenz kann mit Rücksicht auf die Gegebenheiten in den Diözesen und in Bezug auf den Klerus Nuancen und andere Kriterien hinzufügen, die im diesbezüglichen kulturellen Umfeld besonders bedeutsam sind. Manchmal gibt es eine klare Vorschrift, die trotzdem nicht angewendet oder beachtet wird, vor allem wenn der Bischof starken Druck macht, indem er „pastoralen Bedarf“ anmeldet. Es ist darauf hinzuweisen, dass eine unzureichende Prüfung nie für das Volk Gottes und auch nie für die beteiligte Person gut ist.

j) Die Strukturierung der **ständigen Fortbildung**. Die Bischofskonferenz kann Vereinbarungen über die allgemeine Organisation der ständigen Fortbildung der Priester treffen. Die Gemeinschaft unter den einzelnen Diözesen erlaubt einige Ausbildungselemente anzubieten, die auf die Priester einer Altersgruppe oder auf die besonderen Aspekte ausgerichtet sind, denen der priesterliche Dienst verstärkt zugewendet werden muss.

## 2. Ausbildungsaufgaben der ganzen Diözese

Die Ausbildung der künftigen Priester muss in und mit der ganzen Diözese stattfinden. Von der Reife der Teilkirche und konkret von der des Presbyteriums hängt die Fähigkeit ab, eine effiziente Priesterausbildung anzubieten. Aus diesem Grund bedarf nicht nur die Grundausbildung, sondern auch die ständige Fortbildung der pastoralen Sorge. Genau dies geht aus dem Text [der *Ratio Fundamentalis*] hervor:

*Der Bezug zur eigenen Ortskirche ist aber der unabdingbare Kontext des Ausbildungsprozesses. Zugleich ist die Ortskirche sowohl der Ort, an dem die Regeln für die Prüfung der Berufung Anwendung finden, als auch die Zeugin der von den einzelnen erreichten Fortschritte hinsichtlich ihrer menschlichen und christlichen Reife für die Priesterweihe (RFIS, 126).*

*Die Mitglieder des geistlichen Heimatverbandes einer Diözese tragen auf verschiedene Art und Weise und entsprechend ihrer Zuständigkeit*

*Verantwortung für die Priesterausbildung: der Bischof als verantwortlicher Hirte der Diözese; das Presbyterium als Kreis der Mitbrüder in der Ausübung des Dienstamtes; die Ausbilder im Seminar als Vermittler geistlicher und pädagogischer Inhalte; die Professoren, die intellektuelle Hilfen für die ganzheitliche Ausbildung anbieten; das Verwaltungspersonal, die Spezialisten und Fachleute durch ihr Glaubens- und Lebenszeugnis und ihre Kompetenz; schließlich die Seminaristen selbst als Hauptpersonen des ganzheitlichen Reifungsprozesses zusammen mit den Familien, der Heimatpfarrei und eventuellen Vereinigungen, Bewegungen oder anderen kirchlichen Institutionen (RFIS, 127).*

Wenn in der Diözese kein Seminar oder dieses nur in reduzierter Weise vorhanden ist – wenn es beispielsweise das Gebäude noch gibt, das als Seminar diente, oder wenn nur ein Kleines Seminar oder nur das Propädeutikum vorhanden sind – bleibt die Ausbildungsverantwortung der ganzen Diözese bestehen.

Es handelt sich um einen bedenkenswerten Aspekt, weil er hervorhebt, dass die Diözese eine Aufgabe hinsichtlich der Priesterberufungen hat. Selbstverständlich muss ein Priester sich vor allem in den Ferien und in den Ausbildungsphasen, die wie die pastorale Phase in der Diözese durchgeführt werden, um die Seminaristen annehmen, die außerhalb der Diözese ihre Ausbildung absolvieren. Zugleich ist es angebracht, die Strukturen der Berufungspastoral best möglichst zu stärken und eine sorgfältige Auswahl der Kandidaten, die außerhalb der Diözese studieren, zu gewährleisten. Wo nur ein nationales Seminar besteht, liegt es in der Verantwortung aller Bischöfe, Kandidaten zu senden, die ausgewählt und gut vorbereitet sind, in kulturell anders geprägte Gebiete zu gehen.

Auf dem schrittweisen Weg in das diözesane Seminar und in Bezug auf die Entscheidung, einige Seminaristen für ihre Ausbildung in eine andere Diözese zu schicken, ist es notwendig, mit einer großen und **beständigen Demut** auf der Basis einer sorgfältigen und guten Auswahl der Kandidaten und einer qualitätsorientierten Durchführung der ersten Ausbildungsphasen vorzugehen. Auf diese Weise wird das Fundament für eine profiliertere Ausbildung und danach für das ganze priesterliche Leben gelegt.

Wir müssen unter allen Umständen vermeiden, die Erfordernisse der Ausbildung durch den Vorwand, eine gewisse Anzahl von Seminaristen zu halten, oder das Argument, großen pastoralen Bedarf zu haben, zu reduzie-



ren. Die Kandidaten, die für ungeeignet gehalten werden, in der Ausbildung zu belassen, ist weder für sie selbst noch für die Teilkirche gut.